

## Cosella: Konzertabend mit ungarischer Note



Das Salonorchester Cosella wurde 2011 gegründet. FOTO: ORCHESTER/FREI

Die Verbandsgemeinde Oberes Glantal lädt für Sonntag, 14. Januar, 17 Uhr, in der Aula der Glantalschule in Glan-Münchweiler zum Neujahrskonzert ein. Es unterhält das Salonorchester Cosella unter dem Titel „Mit ungarischer Note“.

Das Repertoire des Orchesters umfasst Salonstücke des 19. Jahrhunderts, Operettenmelodien, Musik aus der Frühzeit des Tonfilms, argentinische Tangos und Schlager aus den Zwanziger- bis Fünfzigerjahren des zurückliegenden Jahrhunderts. Unter der Überschrift „Mit ungarischer Note“ darf auch Feuriges erwartet werden. Die Stücke werden zum Klängen gebracht von vier Geigen, zwei Celli, Kontrabass, Flöte, Klarinette, Klavier und Gitarre. Gesangssolistin und Moderatorin ist die Sopranistin Martina Veit.

Das Salonorchester Cosella wurde 2011 von Mitgliedern des Westpfälzischen Symphonieorchesters Kusel gegründet und um einige auswärtige Musiker erweitert.

### INFO

Der Eintritt beträgt acht Euro. Eintrittskarten gibt es an der Abendkasse oder im Vorverkauf in den Bürgerbüros in Glan-Münchweiler, Waldmohr und Schönberg-Kübelberg sowie bei allen Vorverkaufsstellen von Ticket Regional und über das Internet unter [www.ticket-regional.de](http://www.ticket-regional.de) oder per Telefon unter 0651 9790777. [rhp]

# „Jeder kann etwas bewirken“

**INTERVIEW:** Sebastian Krumbiegel gastiert am Donnerstag in der Kuseler Fritz-Wunderlich-Halle – Konzert und Lesung

Auf Konzerten kommt der Prinzenfrontmann, Sänger und Pianist Sebastian Krumbiegel, Jahrgang 1966, der für sein Engagement für Toleranz und Mitmenschlichkeit mit mehreren Auszeichnungen bedacht wurde, immer gern ins Reden. Fast folgerichtig hat er das Buch „Courage zeigen“ geschrieben. Am Donnerstag, 21. Dezember, 19.30 Uhr, liest er in der Kuseler Fritz-Wunderlich-Halle daraus. Auch im Telefoninterview mit Kludia Gilcher erzählt der Leipziger Ex-Thomaner viel. Zum Beispiel über die Themen Haltung und Eitelkeit, das Bundesverdienstkreuz und Udo Lindenberg.

Das Programm „Courage zeigen“ ist eine musikalische Lesung. Sie lesen vor, singen und begleiten sich am Flügel. Welche Titel spielen Sie?

Das Schräge ist, dass ich das tatsächlich nicht so genau weiß. Titel von Udo Lindenberg und Rio Reiser werden auf jeden Fall dabei sein, natürlich auch eigene Sachen. Maxime ist, dass ich bei allem, was ich, sagen wir mal hochtrabend, „als Botschaft“ unter Volk bringen will, vor allem unterhalten will. Wobei in dem Wort Unterhaltung ja Haltung drin steckt. Nichts ist peinlicher als jemand, der als Heilsbringer auf die Bühne geht. Das will ich auf gar keinen Fall. Ich komme jedenfalls nicht mit einem vorgefertigten Programm. Ich habe eine Riesensammlung von Liedern und ein ganzes Buch, vier Stunden werden es nicht, aber zwei, zweieinhalb sind schon drin. Mal sehen.

Warum gibt es das Buch?

Na ja, ich komme immer so ins Reden bei den Konzerten mit den Prinzen und bei den Soloprojekten. Da sagten Freunde: Schreib doch die Geschichten mal auf, die Du da erzählst. Und in dem Prozess ging dann eine Tür nach der anderen auf, Kindheit, Jugend, Karriere.

Das Buch heißt nun aber „Courage zeigen“. Also mehr als Anekdoten aus dem Bühnenleben. Worum geht es? Zunächst mal geht es darum, warum wir ticken wie wir ticken. Deshalb zurück in Kindheit und Jugend. Meine Eltern haben mir viel mitgegeben. Haltung ist wichtig, war immer ihre Botschaft, auch für das Ostkind, das vorsichtig sein musste, was es wem sagt. Aber meine Eltern haben mir sehr klar gezeigt, dass es wichtig ist, zwischen Freund und Feind und Gut und Böse zu unterscheiden.

Waren die denn auch froh, als Sie bei den Thomanern rausgeflogen sind?

Nicht unbedingt froh. Aber es war wohl schon ein Ergebnis ihrer Erziehung, die Kehrseite der Medaille, wenn man versucht, ein Individualist zu sein. Leipziger Thomanerchor heißt ja erst einmal Unterordnung. Ich muss aber aufpassen, dass man die Leute da nicht auf die falsche Fährte lockt. Rausgeflogen bei den Thomanern klingt immer so toll, ein Aufmüpfiger und so. Aber natürlich ordnen wir uns alle unter, es gibt Regeln, auch ganz normale und gute Benimmregeln. Ich weiß, dass es aus dem Wald zurückschallt wie man hineinruft. Und ich bemühe mich bewusst, die Leute anzulächeln, freundlich zu sein, auch wenn ich schlecht aufgestanden bin. Je älter ich werde, desto mehr denke ich über Lebenszeit nach. Nutze die Zeit, die Du hast, positiv!

Ihr soziales und politisches Engagement geht über den guten zwischenmenschlichen Benimm hinaus. Sie exponieren sich, wurden unter anderem Zielscheibe eines rechtsextremistisch motivierten Angriffs. Lohnt sich das? Unbedingt. Das muss ich aber klarstellen: Was ich mache, ist alles sehr egoistisch. Ich höre oft, dass ich so viel Benefizzeug machen würde, mehr Geld verlangen sollte. Aber wenn ich von solchen Veranstaltungen zurück-



Liest am Donnerstag aus seinem Buch „Courage zeigen“: Sebastian Krumbiegel. FOTO: WUSTMANN/FREI

fahre, dann bin ich fröhlichen Herzens und denke: Geil, Du hast was Schönes gemacht, Freude geschenkt. Und was Angst angeht: Ich habe kürzlich ein Interview mit Günter Wallraff gesehen. Der engagiert sich gerade viel in der Türkei. Und der sagte, er gehe angstfrei auf die Menschen zu, die ihn bedrohen. Da dachte ich: Hey, das ist cool, das ist genau die richtige Haltung.

Wo haben Sie nicht so viel Courage gezeigt, wie sie hätten zeigen sollen?

Na, die 1989er Zeit, wo ich nicht auf die eine Demo gegangen bin. Die hingegangen sind, waren wirklich mutige Menschen, das war damals in der DDR kein Spaß. Ich war nicht mutig genug. Als ich das Buch geschrieben habe, hatte ich echt Angst, dass es ein Gutmenschenbuch voller Heldentaten werden könnte. Deshalb habe ich ver-

sucht, sehr selbstkritisch zu sein. Ich bin überhaupt kein Held. Aber, um dieses gestelzte Wort Zivilcourage zu benutzen, die erwarte ich von jedem Menschen und als allererstes von mir. Es ist nicht so, dass nur die da oben Politik machen und alles bestimmen. Jeder von uns kann etwas bewirken, jeden Tag und vor der Haustür.

Man könnte dann aber auch sagen, dass Sie das Bundesverdienstkreuz 2012 für etwas Selbstverständliches bekommen haben. Haben Sie je gezögert, es anzunehmen?

Ja, ich weiß schon, viele haben es nicht angenommen, weil es irgendwelche Nazis auch bekommen haben. Erstens ist es ein Ding der Eitelkeit. Es ist nicht schlecht, wenn so ein Brief kommt, alles ist duftig, jeder ist stolz. Krumbiegel kriegt einen Orden an die Brust geheftet – das war ja auch ein Medienthema. Letztlich ist natürlich jeder Orden nur ein Stück Blech. Aber eben auch Wertschätzung und Anerkennung. Ich denke, den Rückenwind für die gute Sache zu nutzen, ist das, worum es geht. Und das war Aufmerksamkeit zu schaffen für die Vereine, die ich unterstütze. Die Amadeu Antonio Stiftung, das Bündnis Dresden Nazifrei, das Aktionsbündnis Landmine zum Beispiel. Das ist viel konstruktiver als zu sagen: Ich will es nicht haben, weil irgendwelche Nazis es auch gekriegt haben. Bestärkt hat mich außerdem, dass auch mein Lehrmeister und Held Udo Lindenberg es bekommen und angenommen hat.

### INFO

Sebastian Krumbiegel liest aus seinem Buch „Courage zeigen“ und begleitet sich auf dem Klavier am Donnerstag, 21. Dezember, 19.30 Uhr, in der Fritz-Wunderlich-Halle Kusel. Karten gibt es im Vorverkauf im Bürgerbüro der Kreisverwaltung Kusel, Trierer Straße 59-61, 06381 424496, in der Tourist-Information Kusel, Bahnhofstraße 67, 06381 9969552, sowie online unter [ticket-regional.de](http://ticket-regional.de). [kji]



Der Vagabund Riton, den Alf Schwilden an den Fäden führt, steht in der Inszenierung für Freundschaft und Zufriedenheit. FOTO: M. HOFFMANN

## Freundschaft als wertvollstes Geschenk

Alf Schwilden inszeniert das weihnachtliche Theaterstück „Zaubernacht“

VON PHILIPP JUNG

Hinter den Mauern eines alten Bauernhauses in Rehweiler schlummert das „Theater Punkt“. Dort lebt und wirkt Alf Schwilden. In seinem Atelier gibt es die „Probenbühne“, die am vergangenen Sonntag zum Aufführungsort des einstündigen Stückes „Zaubernacht“ avancierte.

Die Ausstattung für „Zaubernacht“ passt in ein großes Geschenkpaket. Und das fungiert gleichzeitig als Bühne für Schwildens Vorstellung. Allerlei zog er daraus hervor: große und kleine Kisten, Puppen, Kerzenstummel, Mini-Weihnachtsbäume und einen hellgrünen Kamm. Auch die Hauptfigur des Stückes in Form einer Marionette: den Vagabunden Riton.

Einsam zieht der Mann im grauen Mantel an kalten Winterabenden durch die Straßen. Während die Menschen in ihren Häusern an gedeckten Tischen und wärmenden Kaminen sitzen, wundert sich Riton darüber, was die Wohlhabenden so alles wegwerfen. Es mag nur ein kümmerliches Überbleibsel von einer Tanne sein – doch Riton freut sich darüber: Er hat endlich einen Weihnachtsbaum gefunden.

Die Gesellschaft hat unterdessen ihre eigenen (Luxus-)Probleme: Zu große Christbäume, irrsinnige Geschenkwünsche, schwerhörige Mütter. Alle meiden den Landstreicher, treten ihm mit Vorurteilen gegenüber, doch Riton kennt das Alleinsein nur zu gut. Daher will er sich zunächst auch nicht mit dem streunenden

Hund abfinden, der ihm plötzlich auf Schritt und Tritt hinterherläuft. Der Obdachlose schließt den Streuner, den er liebevoll Flocki nennt, aber irgendwann ins Herz, wünscht sich zu Weihnachten nichts weiter als diesen Hund. Dem Zauberer, der in einer ein wenig an Goethes Faust erinnernden Verwandlungsszene plötzlich aus dem Tier hervorgeht und Riton einen Weihnachtswunsch erfüllen will, schlägt er deshalb sogar alle möglichen Angebote aus.

„Man bekommt nicht immer das, was man sich wünscht.“ Wie ein heller Weihnachtsstern prangt dieser Leitsatz über Schwildens Theaterstück, das am Sonntag von einer kleinen Gruppe aus Kindern und Erwachsenen besucht wurde. Zum Helden wurde dabei Riton, den der Wert der

Freundschaft glücklicher macht als alles Materielle – der sich eben mit dem zufriedenen gibt, was er besitzt.

Die Kunst, ein solches Thema, das auch für die Zukunft wohl nichts von seiner Aktualität verlieren wird, mit darstellerischem Humor zu verbinden, beherrscht der Rehweiler Theaterspieler ohne Zweifel. An Gelächter sparte das Publikum nämlich nicht. Schau-, Schatten- und Marionettenspiel, all das kombinierte Alf Schwilden in der Inszenierung von „Zaubernacht“.

„Magnete zum Beispiel sind eines der großen Geheimnisse des Figurentheaters“, verriet er einigen interessierten Kindern nach Abschluss der Vorstellung. Wer noch bleiben wollte, konnte es sich bei Punsch und Kuchen am Feuer gemütlich machen.

## Zu Klang gewordene Gedanken

Sängerin Barbara Lahr beeindruckt im Schalander mit ihrer Stimme und ihre Authentizität

VON KONSTANZE FÖHRLBECK

Das Motto „Eine Kuh singt Cowboylieder“ lässt eigentlich etwas ganz anderes erwarten, als die zarten, intimen Songs, die Sängerin und Gitarristin Barbara Lahr am Samstagabend zusammen mit ihrem Begleiter Bernhard Sperrfechter an der Gitarre in der Kuseler Kneipe Schalander vorstellte.

Die Stimme der zierlichen Frau mit den markanten Gesichtszügen zog die Zuhörer im Keller des Schalanders vom ersten Ton an in ihren Bann: In „Green, green Gras“ reflektierte sie über die Zeit, die sie schon auf der Welt verbracht hat. Der Lack ist ab, alles bricht zusammen – und trotzdem geht es weiter. Aufgesetztes Pathos suchte man in diesem Lied vergebens, eine zarte Nostalgie prägte den Song. Überhaupt machte die Sängerin, die die meisten ihrer Lieder in ihrem Studio in St. Julian selbst schreibt, den Eindruck, über den Dingen zu stehen – in Kombination mit einer frapierenden Bühnenpräsenz.

Alles, was Barbara Lahr mit ihrer klaren, warmen und so berührenden Stimme singt, ist echt und unmittelbar, ihre Lieder sind zu Klang gewordene Gedanken. Sie ist eine Meisterin der leisen und der feinen Zwischentöne. Leicht und gerade dadurch umso eindringlicher singt sie von den Höhen und Tiefen des Lebens. Sie macht sich nicht wichtig, sie ist da.

Bekannt geworden ist die aus Kai-



Zog die Zuhörer im Schalander sofort in ihren Bann: Musikerin Barbara Lahr mit ihrem musikalischen Begleiter Bernhard Sperrfechter. FOTO: M. HOFFMANN

serslautern stammende Sängerin, die mit Guru Guru und Sanfte Liebe aufgetreten ist und Sängerin der Band De Phazz war, durch den Deutschen Rockpreis, mit dem sie 1989 ausgezeichnet wurde, und durch den Studiopreis des WDR im Jahr 1990.

Auch in Kusel fesselte sie ihr Publikum von der ersten bis zur letzten Minute. Ein weicher, kindlich-unschuldiger Unterton klang aus ihrer Interpretation von Johnny Cashs Ballade „Help“, in der sie wie ein moderner weiblicher Barde von der Einsamkeit

sang, aus der sie erlöst werden möchte.

Gespensisch-unheimlich wirkte die Ballade „Strange strange Country“. Die beiden Gitarren mit ihren markant-stockenden Rhythmen nahmen einen zunehmend volleren Klang an, als die Stimme der Sängerin die Zuhörer mit einer nahezu vorwurfsvollen Eindringlichkeit ansprach: „Listen to the Music“. Eine vertraute Erzählung von beschwörender Kraft, in Erinnerungen versunken und visionär zugleich, war „We

can't come closer“, das Barbara Lahr einem Freund gewidmet hat, der sich das Leben nahm.

Sehnsuchtsvoll war die Ballade „Chanson“, nach einem Gedicht von Oscar Wilde. Auch hier hat die Liebe zwei Gesichter, bewegt sich zwischen dem lebenden Liebhaber und einem Grabstein. Diese Ambivalenzen kamen in den unzähligen feinen Nuancen von Lahrs Stimme zum Tragen, leise, unmerklich, ganz unspektakulär, voll leiser Dramatik.

In ihrem Song „Sorrow“, nach einem Gedicht von William Blake, unterhielt sich zunächst die beiden Gitarren in einem immer intensiver werdenden musikalischen Zwiegespräch, bevor die Stimme der Sängerin sich in diesen Diskurs einklinkte. In einer lang gedehnten, doch klärenden Melodie erzählte sie von ihren Gefühlen, von erloschenem Feuer. Zügige Tempi, lebhaftes Rumbas und Chachas, Schwung und eine Prise Selbstironie prägten „Waltzes and Tangos“, einen Song über das Hedonistenleben der Rockmusiker, wie Lahr lakonisch anmerkte.

Und auch ein Vollprofi, der auf der Bühne auflebt, bleibt nicht verschont von Lampenfieber, was Lahr in dem groovigen Song „Stage Fright“ verarbeitet. Denn: „Alle meine Gefühle, meine Emotionen sind in der Musik. Wenn ich etwas zu sagen haben, dann sage ich es da.“ Und so schonungslos, ehrlich, direkt, zerbrechlich und gerade deshalb voller Kraft sind die Lieder dieser Ausnahmekünstlerin.

## Einfühlsamer Gesang

Adventskonzert mit Chor und Solisten

Wie seit etwa drei Jahrzehnten gab es am Samstagabend in der evangelischen Kirche in Glan-Münchweiler wieder ein Adventskonzert. „Das Konzert wird ihnen gefallen“, kündigte Pfarrer Christoph Bröcker selbstbewusst zu Beginn an.

Der Pfarrer hatte nicht zu viel versprochen und sollte recht behalten. Unter der Gesamtleitung von Karl Müller wurde den etwa 100 Besuchern ein abwechslungsreiches, fast anderthalb Stunden dauerndes Musikprogramm geboten. Es wirkten mit der zehnköpfige Kirchenchor, Sopranistin Daniela Schick und Tenor Karl Müller als Solisten und im Duett, Ka-

rin Müller als Sängerin und am Klavier. Janina Kuhn als Sängerin und Flötistin sowie Harry Muly am Klavier. Sopranistin Daniela Schick überzeugte mit wohlklingender Stimme und einfühlsamer Liedgestaltung. Sie sang „Mariä Wiegenlied“, „Mariä durch ein Dornwald ging“, „Die Engel singen“ und „Ave Maria“.

Das Konzert war einst vom Dirigenten des MGV Glan-Münchweiler, Leo Stoffel, initiiert worden. Der MGVC hor wird seit einigen Jahren von Stoffels Nachfolger Karl Müller geleitet, der die Tradition des Adventskonzerts fortsetzt. Am Samstagabend fehlte allerdings der Chor, da einige Sänger verhindert waren. [say]



Daniela Schick und Karl Müller traten solistisch wie auch im Duett auf. Am Klavier begleitete sie Harry Muly. FOTO: SAYER